

und Kirchenreform kommt schließlich Craig D'ALTON, *Heresy Hunting and Clerical Reform: William Warham, John Colet, and the Lollards of Kent, 1511–1512* (S. 103–114), zurück, und zwar am Beispiel der Lollardenprozesse in der Diözese Canterbury, die 1511–1512 parallel zu einer Diözesanvisitation abgehalten wurden. – Der Sammelband enthält ein kombiniertes Orts-, Namen- und Titelregister. G. M.

Jörg FEUCHTER, *Ketzer, Konsuln und Büsser. Die städtischen Eliten von Montauban vor dem Inquisitor Petrus Cellani (1236/1241) (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe) Tübingen 2007, Mohr Siebeck, XIII u. 607 S., ISBN 978-3-16-149285-3, EUR 119.* – Beim vorliegenden Buch handelt es sich um eine Berliner Diss., aber eigentlich geht sein Inhalt weit über das hinaus, was man gemeinhin von einer Diss. erwartet. Im Mittelpunkt stehen die *Paenitentiae*, die der Inquisitor Petrus Cellani (Seila, Sellan) den Bewohnern der Stadt Montauban im Frühjahr 1242 auferlegte. F. zieht aber neben den inquisitorialen auch alle irgendwie erreichbaren nicht-inquisitorialen Quellen heran und holt zu einer „totalen Mikrostudie einer Ketzerinquisition und der an ihr Beteiligten“ (S. 5) aus. Die Besonderheit von Montauban besteht darin, daß in dieser südfranzösischen Stadt die zwei populären Häresien des 13. Jh., Katharer und Waldenser, etwa gleich stark präsent waren (S. 6). Die *Paenitentiae*, die der Inquisitor Petrus Cellani den Bewohnern von neun Städten des Quercy (ungefähr identisch mit der Diözese Cahors) auferlegte, sind in der Collection Doat in der Bibliothèque nationale von Paris überliefert; von insgesamt 653 Bußen betreffen 256 (40 %) die Stadt Montauban (vom Autor in Anhang I seines Buches neu herausgegeben). Die Verhöre fanden indessen nicht erst 1242 statt, sondern, wie F. schlüssig nachweisen kann, bereits sechs Jahre früher, im April 1236, bevor der Inquisition von Toulouse, der Cellani angehörte, eine mehrjährige Zwangspause verordnet wurde. Von der Inquisition waren in Montauban ca. 5 % der Bevölkerung betroffen, und zwar, was das Ganze besonders interessant macht, überwiegend die führenden Schichten (Eliten). Von den 256 Betroffenen hatten 77 Kontakte zu den Katharern, 123 zu den Waldensern und 55 zu beiden (1 ungewiß). Wenn man aber zwischen reinen Büssern und tatsächlichen Anhängern unterscheidet, kehrt sich das Verhältnis um und lassen sich etwa ein Drittel mehr Katharer- als Waldenseranhänger ausmachen (S. 244), vor allem auch bei den politischen Eliten. Bei der Verteilung ihrer Häresiesympathien waren sich die Kernfamilien in der Regel einig; es gibt kein einziges Konnubium zwischen Katharer- und Waldenseranhängern. Auch zur Biographie des Inquisitors Petrus Cellani hat F. einige Neuigkeiten beizusteuern, so daß dieser schon fünfzig war, als er 1215 als erster Ordensbruder des Dominikus dem Dominikanerorden beitrug, und daß er erst mit siebzig Inquisitor wurde. Ende des 12. Jh. war er Dienstmann der Grafen von Toulouse gewesen, und in den Jahren 1207–1215 läßt er sich zusammen mit seinem Bruder als Kreditgeber (oder Wucherer) in Toulouse namhaft machen. Bei den *Paenitentiae* aber, die im April 1236 in Montauban – abgesetzt von den andern Städten des Quercy – stattfanden, scheint es sich um einen kollektiven Akt der Stadteliten gehandelt zu haben, die sich dafür gewisse Erleichterungen bei den Bußen erhofften. Diese bestanden vor allem aus Wallfahrten, nicht weniger als 3–4 pro Person, wobei die Ziele zunehmend von

Montauban entfernt lagen. Dreißig Männer aus Montauban wurden gar zu Kriegsdiensten in Konstantinopel verurteilt. Letztlich scheinen die Bußen aber in Beiträge zum Bau der städtischen Pfarrkirche St. Jacques konvertiert worden zu sein. Die städtischen Eliten scheinen weder politisch noch ökonomisch ein Stigma davongetragen zu haben. Abschließend überprüft F. in einem Exkurs noch für das ganze Languedoc, ob „die Bettelorden neben ihrer repressiven Tätigkeit im Rahmen der Inquisition auch im Bereich der Persuasion das Hauptinstrument der Rekatholisierung des südfranzösischen Ketzergebiets waren“ (S. 423), und kommt zum Schluß, daß es zwar „in ganz Südfrankreich in jener Zeit generell deutlich mehr Bettelordensniederlassungen gab als im Norden, nämlich ein Viertel“ (S. 434), daß diese „Konzentrierung der Niederlassungen“ indes auf die Verstärkung der Region allgemein und nicht auf die dortige Häresiepräsenz zurückzuführen ist (S. 434 f.). Diese Überprüfung und Revision der sog. „Bettelordenthese“ setzt, neben einem reich bestückten Anhang, der Arbeit von F., die auch sonst keine Wünsche und Fragen offen läßt, gewissermaßen noch die Krone auf.

Kathrin Utz Tremp

Anne BRENON, *Pèire Autier (1245–1310). Le dernier des cathares*, Paris 2006, Perrin, 484 S., Karten, ISBN 2-262-02271-2, EUR 22,50. – Bei Pèire (oder Pierre) Autier handelt es sich um einen Notar, der in der zweiten Hälfte des 13. Jh. in den südfranzösischen Städten Ax und Lordat stipulierte (überliefert sind drei nicht unwichtige von ihm gezeichnete Akte von 1273, 1275 und 1284) und dann, in den 1290er Jahren, im damals hohen Alter von rund fünfzig Jahren, eine Konversion durchmachte, die ihn dazu führte, zusammen mit seinem Bruder Guilhem (Guillaume) nach Italien zu gehen und sich dort zum katharischen Perfekten ordinieren zu lassen. Die Reise (oder Wallfahrt) nach Italien war nötig, weil der Katharismus in Südfrankreich nach dem Fall von Montségur (1244) praktisch am Erlöschen war. Im Jubeljahr 1300 kehrten die Brüder Autier nach Südfrankreich zurück und versuchten, in ihrer alten Heimat die katharische Kirche wieder aufzubauen, was ihnen in den ersten fünf Jahren recht gut gelang. Doch seit 1305 paßte sich auch die Inquisition den veränderten Verhältnissen an und kamen in Carcassonne und Toulouse so „tüchtige“ Inquisitoren wie Geoffrey d’Ablis (1303–1316) und Bernard Gui (1307–1324) ans Ruder, daß dem katharischen „réveil“ letztlich keine Überlebenschance blieb. Ein Perfekter nach dem andern landete auf dem Scheiterhaufen, zuletzt, am 9. oder 10. April 1310, auch Pèire Autier. Das Buch liest sich stellenweise eher schleppend, stellenweise recht spannend (vor allem der Schluß, wo im Rhythmus der *Sermones generales* des Bernard Gui erzählt wird), aber es ist leider sehr parteiisch zugunsten seines Gegenstandes oder Helden und hält manchmal auch den nötigen Abstand zu den Quellen nicht ein, so daß es nur bedingt empfohlen werden kann.

Kathrin Utz Tremp

Stanisław BYLINA, *Hussitica. Studia*, Warszawa 2007, Instytut Historii Polskiej Akademii Nauk, 202 S., ISBN 978-83-88909-58-0, PLN 35,40. – Der bekannte polnische Mediävist, Bohemist und Hussitologe legt hier eine Auswahl seiner Aufsätze vor, die dreigeteilt ist: *Præhussitica*, *Hussitica* und *Polo-nohussitica*. Es handelt sich um zehn Beiträge; zwei waren bisher ungedruckt, die anderen sind meist an entlegenen Orten erschienen. Sie widmen sich so-